

Predigt am 6.8.2017 in der Marktkirche Hannover über F.C. Delius, „Die linke Hand des Papstes“, im Kontext v. Mt. 28, 16 -20 u. Ps. 31

Liebe Gemeinde!

Wer sich auf eine Kirchenbank setzt, kann was erleben! Wer sich mal Zeit nimmt zur Selbstbesinnung, den können die Eindrücke in einem Gotteshaus und die eigenen Gedankenströme in überraschende Welten entführen. Wer weiß, wie verwandelt Sie heute aus der Marktkirche wieder herausfinden?

Aber ich will Sie nicht bange machen. Sie werden schon nach rechts und links geschaut und sich vergewissert haben: Wir haben hier keinen Papst eingeschmuggelt, der nachher „Ein feste Burg ist unser Gott“ vortragen möchte. Aber allein so eine Idee, die hat doch was! Wer zu bedenken beginnt, was der Autor Friedrich Christian Delius imaginiert hat, fängt schon mit der eigenen Gedankenreise an.

Der Papst wird evangelisch! Wäre das nicht eine glückliche Wendung nach 500 Jahren Trennung der Protestanten von den Katholiken? Ach, Papst Benedikt XVI., den Delius da noch vor Augen hatte, wäre wohl der Letzte gewesen, dem man so eine Hinwendung hätte andichten können; sind wir Protestanten doch in seinen Augen gar keine „richtige“ Kirche im höheren theologischen Sinne.

Der Archäologe und Fremdenführer, den Delius versunken auf seinem Platz in der evangelisch-lutherischen Christuskirche zu Rom brüten lässt, packt in Gedanken einen erstaunlichen Haufen an kirchengeschichtlichem Wissen aus, während er meint, auf die linke Hand des Papstes zu schauen. Was solche Papsthände im Laufe der Jahrhunderte alles angerichtet, was sie unterlassen, unterschrieben, gesegnet und wen sie alles begrüßt, beglückwünscht, bezahlt haben?! Unglaubliche Beispiele schwirren ihm durch den Kopf. Und so ein Stellvertreter Christi auf Erden sitzt jetzt möglicherweise rechts nur etwa sechs Schritte neben ihm.

„Wenn ich dem Papst jetzt eine Frage stellen dürfte“, überlegt er, denkt dann aber: „Dann würde ich mich nicht auf das Tollhaus der Gegenwart, sondern auf die Komödien der Geschichte einlassen.“ Auf die Reliquienfindekunst von Helena, der Mutter Kaiser Konstantins, zum Beispiel, oder den Coup mit der Erbsünde, die der große Augustinus nur dank saftiger Bestechung des Papstes zum Dogma hatte erheben lassen. Was eben so alles in Deschners vielbändiger „Kriminalgeschichte des Christentums“ akribisch dokumentiert ist. Wenn das doch wirklich Komödien gewesen wären! Es sind aber mal dunkle, mal peinliche bis kriminelle Kapitel der Christentums-Geschichte, die Delius seinen Archäologen ausgraben lässt .

Dem wird schnell klar, dass diese Art von Fragen wohl „etwas typisch Protestantisches, Rechthaberisches oder Triumphierendes“ an sich hätten. „Das will ich nicht“, denkt er und weiß außerdem, dass er vom Papst ja sowieso keine Antworten erwarten könnte. Während ihm auf seiner Bank indes immer neue Vorwürfe durchs Gehirngelände galoppieren, geschieht plötzlich etwas, was diesen Galopp zum Stillstand bringt und ihn aufmerken lässt. Er beobachtet, wie der Papst sich erhebt, wie er nach vorn tritt, wie er fällt - nein, nur niederkniet und sich vor der im Boden eingelassenen Ge-

denktafel für Martin Luther verneigt. Und wie er dann langsam die Kanzel besteigt und schließlich – Wort für Wort, alle vier Strophen auswendig – Luthers Text „Ein feste Burg ist unser Gott“ vorträgt.

Einerseits nur die Nachdichtung des 31. Psalms, den wir vorhin zusammen gesprochen haben, andererseits aber reformatorisches Urgestein, das Reformations-Bekenntnis par excellence, das sich der Papst in dieser lutherischen Kirche zu Rom durch seinen Vortrag zu Eigen macht. Unerhört! Ist das nicht ein Skandal? Was wird er für Folgen haben? Während unser Erzähler noch diese Fragen bewegt, haben der Papst und dessen Begleiter die Kirche bereits verlassen. Nun strebt auch er nach Hause. Noch in der Nacht schreibt er alles auf, wundert sich aber am nächsten Morgen, dass die Medien kein Wort berichten. War denn alles nur ausgedacht? Alles nur geträumt?

Nicht ganz, ergänzt der Autor Delius in einem Nachtrag seinen Erzähler. Schließlich habe er selbst, Delius, nicht genau das gleiche, aber doch eine vielleicht vergleichbare Sensation erlebt. Am Freitag, dem 8. Februar 2013 habe er die Endfassung seiner Novelle an den Verlag abgeschickt. Und am folgenden Montag, am 11. Februar 2013 um 11.46 Uhr geht die Meldung rund um die Welt, dass Papst Benedikt XVI. zum Monatsende von seinem Amt zurücktreten werde. Na bitte! Soviel zum Träumen und Ausdenken.

Unser geschichtskundiger Archäologe und Fremdenführer hätte Autor Delius aber auch gut an frühere Begebenheiten erinnern können, von denen schon die Rede war. Ich bringe die beiden, mal ins Gespräch, etwa so:

„Haben Sie, lieber Delius, denn nicht mehr vor Augen, dass Papst Benedikt XVI. vor gar nicht so langer Zeit, 2010 war das, genau auf dieser Kanzel der lutherischen Christuskirche in Rom wirklich gestanden und dort sogar gepredigt hat? Er war übrigens, und das wissen Sie auch, schon der zweite Papst an diesem Ort. Denn das Eis gebrochen hatte Johannes Paul II. im Dezember 1983. Und der Neue, also Franziskus, hat bald nach Amtsantritt in Caserta, das liegt in Süditalien, sogar eine evangelikale Pfingstgemeinde besucht. Eigentlich wollte er nur einen Freund wiedersehen, den er auf einer ökumenischen Versammlung in Argentinien kennengelernt hatte. Aber als Papst kann man ja nicht einfach privat einen Freund besuchen, ohne dass das amtliche Kreise zieht. Und so sagte der Papst einige ungewohnte Worte zur Klarstellung in aller Öffentlichkeit.

Hier, lieber Delius, ich zitiere die FAZ: „Ich bin gekommen, Geschwister zu treffen“, sagte Franziskus. Es sei eine „Versuchung zu sagen: *Ich* bin die Kirche, und *ihr* seid eine Sekte.“ Jesus habe stets für die *Einheit* gebetet, während der Heilige Geist die *Vielfalt* in der Kirche geschaffen habe. „Doch danach sorgt derselbe Heilige Geist auch wieder für Einheit; und so wird die Kirche in ihrer Vielfalt eins, eine Vielfalt versöhnt mit dem Heiligen Geist“. So Papst Franziskus, nachdem er sich der Gemeinde übrigens mit diesen Worten vorgestellt hatte: „Ich bin der Pastor der Katholiken und bitte um Vergebung.“

Geträumt? Nein! So war's, lieber Delius. Sie können sich gern bei den Katholiken in Caserta erkundigen. Die wissen das genau, weil sich manche Katholiken darüber sehr geärgert haben. So wie Franziskus ja jede Woche wieder neue Gruppen begeistert

und andere verärgert. Etwa die Synodenväter in Rom, lauter hochehrwürdige Bischöfe und Kardinäle. Denen gab er nach zweiwöchigen kontroversen Beratungen über Ehe und Familie diese Predigt mit auf den Weg (so stand es in der ZEIT, lieber Delius): „Wehe euch, Rechtsgelehrte, die ihr den Schlüssel der Weisheit versteckt! Ihr denkt, wer alle Gebote befolgt, ist erlöst, und wer das nicht tut, sei verdammt. Ihr begrenzt den Horizont Gottes und verwandelt seine Liebe in etwas sehr, sehr Kleinliches.“

„Nein, nicht *geträumt*, lieber Delius! Auch wenn es inzwischen Stimmen gibt, die von einem *Albtraum* sprechen. Was mag dieser Papst noch im Schilde führen? – Soviel vom Fremdenführer an Delius.

Nun lasse ich mir durch meinen eigenen protestantischen Kopf gehen, was die beiden da ausgetauscht haben. Es ist ja klar, dass der *Papst* nie evangelisch werden *darf*. Auch, dass *wir* nicht etwa katholisch werden *wollen*. Aber darum geht es ja längst nicht mehr. Es geht um die *eine* große Ökumene, die *eine* Taufe auf den Herrn Jesus Christus, den wir nur gemeinsam glaubwürdig bezeugen können. Denn wir haben eine gemeinsame Aufgabe, die mit den Worten des Matthäus-Evangeliums heißt: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker, tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch aufgetragen habe. Denn siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

Es geht um das glaubwürdige Zeugnis dieser Christusbotschaft vor der Welt. Die *lässt* sich nur gemeinsam bezeugen. Und das heißt immer: In großer Vielfalt! Darum wird im ökumenischen Gespräch nicht mehr so gern (wie früher) von „versöhnter Verschiedenheit“ als Ziel gesprochen. Denn es geht um mehr, es geht um anderes, es geht darum, diese „Einheit mit Unterschieden“ zu fördern. Man kann sie schon sehen, wie ich Ihnen zeigen will.

Papst Franziskus hat dazu bald nach Erscheinen der Delius-Novelle, im November 2015, kräftig beigetragen, als auch er die lutherische Christuskirche Roms besucht und als Geschenk einen Abendmahlskelch mitgebracht hat. Was für eine Geste! Was für eine Provokation! Ausgerechnet die Katholiken, die mit uns *kein* gemeinsames Abendmahl feiern, die sogar konfessionsverschiedenen Eheleuten den gemeinsamen Abendmahlsbesuch verwehren, überreichen ihren evangelischen Geschwistern durch den Papst einen Abendmahlskelch! Es hätte kaum ein größeres Symbol der Verbundenheit geben können.

Er hoffe, dass man bald gemeinsam Eucharistie feiern könne, hatte Franziskus beim Überreichen des Kelches gesagt. Und einem gemischtkonfessionellen Ehepaar hatte er bei jenem Besuch sogar empfohlen, *schon jetzt* gemeinsam am Abendmahl teilzunehmen, vorausgesetzt nur, sie seien vereint in Taufe und Glauben. „Fragt ihn und geht voran“, hatte er geantwortet. Gut, das machen ja viele bei uns längst. Aber so hatte noch kein Papst zuvor gesprochen. Wenn dieses Ehepaar dort künftig gemeinsam zum Abendmahl geht, empfängt es den Wein aus *dem* Kelch, den ihnen der Papst zum Gebrauch geschenkt hat. Zum Anfassen real, eine Nachricht für alle Medien, keine Delius-Phantasie!

Der Kelch sei, so hat es Kardinal Koch, der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, später erklärt, „ein Geschenk in die Zukunft, die wir ersehnen.“ Sie heißt nicht „Einheitskirche“, das wäre der falsche Traum, da ja der Hei-

lige Geist selbst die Vielfalt geschaffen hat. Aber dieser Geist wird uns zur „Einheit mit Unterschieden“ führen.

Wirklich? Aber ja doch! Denken Sie nur daran, dass Evangelische und Katholiken *erstmal*s ein Reformations-Jubiläum *gemeinsam* feiern. Erstmals gibt es dafür eine gemeinsame Liturgie zur Buße für die Glaubenskriege. Diese gemeinsame Liturgie enthält schon den Platz für eine gemeinsame Eucharistiefeier. Nach dieser Liturgie haben der Präsident des Lutherischen Weltbundes und Papst Franziskus am 31. Oktober letzten Jahres im schwedischen Lund das 500. Reformationsgedenken eröffnet. Wer das vor 50 Jahren prophezeit hätte, wäre als Phantast bezeichnet worden. Und der Delius-Archäologe hätte das wohl auch für ein Traumgesicht gehalten.

Zuletzt, im Februar, die gemeinsame Papst-Audienz für die deutschen Spitzenvertreter von evangelischer und katholischer Kirche: Der Ratsvorsitzende der EKD, Bedford-Strohm, und Kardinal Marx, der Vorsitzende der katholischen Bischofskonferenz, bei Papst Franziskus in Rom. Sie haben einen „vertiefter Dialog über die Taufe und ihre Bedeutung für weiterführende Wege der Ökumene“ verabredet. Denn das Tauf-Sakrament verbindet uns ja, so wie Vaterunser und Glaubensbekenntnis.

Über das Gemeinsame sich dann der Abendmahlsfrage nähern und so ein glaubwürdigeres Christus-Zeugnis finden – so soll der weitere Weg aussehen.

Schade, dass der Delius-Archäologe trotz seines Traumes an diesem Weg gar kein Interesse hat. Er gräbt in der Kirchengeschichte und hält der Christenheit mit einigem Recht ihre Verfehlungen vor. Er nennt sie freundlich „Komödien der Geschichte“. Dabei sind sie ein entscheidender Grund, warum sich der Autor, fromm erzogen, aus diesem Glaubenskosmos verabschiedet hat. Schade! Denn da ist ja in sechs Metern Entfernung die ausgestreckte Hand. Sie verweist auf das, was Franziskus ständig wiederholt: „Begrenzt nicht den Horizont Gottes und verwandelt nicht seine Liebe in etwas sehr, sehr Kleines!“

Vor vier Monaten überbrachte Kardinal Kasper bei einem Festakt zum 200. Jubiläum der evangelischen Gemeinde in Rom auch die Glückwünsche des Papstes und sagte: „Wir reichen uns die Hände und lassen sie nicht mehr los, denn die Christenheit braucht diese Einheit in der säkularisierten und von Gleichgültigkeit getriebenen Welt.“

Ja, wir reichen uns die Hände. Jetzt sind es zwei Hände geworden! Unsere Hände, die dunkle Kapitel nicht auswischen, aber ein neues Kapitel aufschlagen wollen. Auch hier, in Hannover, gerade erst am Fronleichnamstag. Denn als es hier vor der Marktkirche zu regnen begann, durften die katholischen Glaubensgeschwister ihre Feier in dieser Kirche im Trockenen fortsetzen. Fronleichnam in der Marktkirche: Das hatte es seit der Reformation noch nie gegeben! Aber wer sich hier auf der Kirchenbank niederlässt, kann was erleben! - Amen.

Andreas Seifert, Pastor i.R.
Pastor-Badenhop-Weg 15, 30938 Burgwedel
anre.seifert@t-online.de

